

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Sonntag, 25. September 2016, 10.00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt zum 150. Kirchweihjubiläum – 26. So im Jk C –  
Sonntag, 25. September 2016, 10.00 Uhr, Liebfrauen, Bochum-Linden**

---

Texte: Am 6,1a. 4-7;  
1Tim 6,11-16;  
Lk 16,19-32.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Festgemeinde!

I.

Feste zu feiern, gelingt uns Katholiken! Feste zu feiern, sind immer wieder Ausdruck unserer Glaubensfreude wie auch der Dankbarkeit für Gottes Weggeleit! Auf ein 150-jähriges Kirchweihjubiläum zurück zu blicken, ist für unsere Ruhrregion in vielen ihrer Pfarreien und Gemeinden ein nicht alltägliches Ereignis. Umso mehr gilt es zu feiern, zumal Feier immer Dank ist.

Dank für die unzähligen Beterinnen und Beter, die dieses Gotteshauses seit 150 Jahren mit Leben erfüllen, hier Gott Lob- und Danklieder singen, ihre Klagen und Bitten vor ihn bringen, jubeln und weinen wie still und aufmerksam vor Gott stehen, aber auch zerstreut und gedankenverloren wie konzentriert und innig innehalten.

Dank für die vielen, die dieses Gotteshaus gebaut und erhalten, wieder aufgebaut und immer wieder zu einem Ort gemacht haben, an dem viele Menschen gerne zum Gottesdienst gehen.

Dank den Priestern, die hier die Heilige Messe gefeiert, die Sakramente der Kirche gespendet, mit und anstelle vieler Menschen vor Gott gestanden haben und stehen. Zugleich aber auch Dank all den vielen, die in der Seelsorge mitgewirkt haben und mitwirken, sei es als Ständige Diakone, als Pastoral-, Gemeindereferentinnen und –referenten und in vielen anderen

Diensten, die Christen auf Grund von Taufe und Firmung, also durch die grundständige Sendung, die Gott gibt, wahrnehmen.

Dank für die vielen, die hier Kraft gefunden haben, für das Feiern von Pfarrfesten, für ihren Einsatz in den Verbänden und Vereinen, die sich engagiert haben für Berufungen zum Priesteramt und Diakonendienst, für das Ordensleben und die seelsorglichen Dienste für Schwestern und Brüder in unserer Kirche.

Dank für das viele, das niemand weiß und benennen kann, für die stillen Gebete, das stellvertretende Gebet, die selbstverständliche Solidarität, die im Alltag mit den Armen, Kranken, Notleidenden und Einsamen nötig ist.

Dank schließlich dafür, dass die Kirche „mitten im Dorf steht“, Zeichen der Verbundenheit vieler Menschen mit dem Ortsteil Bochum-Linden, Identifikationspunkt für viele Mitbürgerinnen und Mitbürger, weit über den Raum unserer Kirche hinaus, seien sie Christen in ökumenischer Verbundenheit mit uns, anderen Glaubens oder weiterer Lebensüberzeugungen.

Diese Dankliste ließe sich fortsetzen. Dafür steht dieses Fest, dass wir diesen Dank in dieser Stunde vor Gott bringen. Wir tun das, indem wir der Mahnung des Propheten Amos aus der ersten Lesung (vgl. Am 6,1a. 4-7) sehr eingedenk sind. Unser Dank ist nicht gedankenlos, sondern weiß sich dem Segen Gottes und dem Wohlwollen vieler Menschen verpflichtet, bleibt wach für die Nöte der Welt, ist betend und zugleich sorgend. Es ist kein Dank, den wir einfach wie ein großes Fest feiern, so dass uns jemand sagen könnte, wie es Amos im 8. Jahrhundert v. Chr. den Juden im Nordreich Israel in einer Zeit politischer und wirtschaftlicher Blüte zurufen musste, in der alles scheinbarer Sorglosigkeit verfallen war, so dass es den Menschen in den Ohren gellte: „Ihr grölt zum Klang der Harfe, ihr wollt Lieder erfinden wie David. Ihr trinkt den Wein aus großen Humpen, ihr salbt euch mit feinstem Öl und sorgt euch nicht über den Untergang Josefs. .... Das Fest der Faulenzer ist nun vorbei“ (Am 6,5-6. 7b).

Unser Dank ist ein echtes Fest. Ein Fest, an dem wir Gott loben, für viele Menschen beten und uns und unsere Gesichte, die der Gemeinde Liebfrauen in Bochum-Linden, der Pfarrei St. Franziskus, wie unseres Bistums und der Kirche in der ganzen Welt, Gott hinhalten.

## II.

Darum ist dieses Fest, das wir feiern, ein Dankfest, das zur Bitte wird. Zur Bitte um Gottes Geleit und Segen für eine neue Zeit, in die wir nicht nur hinein gehen werden, sondern schon hinein gegangen sind. Ein Dank, der zur Bitte wird um die Kraft von Gottes Geist, der hilft, zu entdecken, was Gottes Wille heute für uns ist. Ein Dank, der zur Bitte wird für das Entdecken der Stimme Gottes in der Vielstimmigkeit unseres Alltags. Ein echtes Dankfest ist immer ein Fest der Bitte. Um was gilt es zu bitten?

1. Jede Kirche als Gotteshaus ist zwar ein Haus aus Steinen, die aber auch abgerissen und wieder aufgebaut werden können. Zuerst ist die Kirche das Haus der lebendigen Steine, nämlich der Gläubigen und aller, mit denen wir leben. Die Kirche ist lebendig. Die erste Bitte lautet: Herr, schenke uns eine lebendige Kirche aus glaubenden Menschen.

Wie sieht eine solche Lebendigkeit aus, kommen wir doch aus einer großen Zeit, so dass, trotz aller Veränderungsprozesse, viele die Zukunft ganz oft als die Verlängerung oder Wiederholung der Vergangenheit denken. Wir erleben, dass dies nicht so ist. Eine solche Zeit ist uns nicht gegeben. Vielmehr vergeht eine große Zeit. Wir stehen an der Schwelle zu einer neuen, sind Menschen auf einer Brücke in ein verheißenes Land, das noch im Nebel liegt; oder anders: Wir sind Menschen an einer Türschwelle, die wir überschreiten müssen und wollen, um einen neuen Raum des Lebens mit Gott zu betreten.

Damit dieser Raum lebendig wird und das verheißene neue Land voll von Leben mit Gott sein kann, braucht es unseren Kontakt zu den Menschen unserer Zeit, eine wache Zeitgenossenschaft für die Einsicht in das Neuwerden von Verhaltensmustern, von Denkweisen und Bewusstseinsstrukturen, die sich, je länger desto mehr, in allen Generationen durchsetzen. Was uns die Digitalisierung und Globalisierung schenkt, ist ein Segen und zugleich eine Herausforderung, ein Grund zum Danken und für viele auch ein Grund zur Angst. Das Lebendige aber besteht in der Einsicht der großen Vernetzung aller Bezüge. So leben wir neu Kirche, nicht mehr nach nur einem Muster, das für alle ausnahmslos und in derselben Weise gilt, sondern bei einem gemeinsamen Fundament in einer großen Vielfalt! Lebendigkeit ist Vielfalt, die in Einheit zusammengehalten wird, heißt: die Vielperspektivität des Lebens gilt es anzunehmen

und zugleich aus der einen Perspektive Jesu Christi heraus zu verstehen, zu denken, zu glauben, zu gestalten. Darum werden sich die Ausdrucksweisen einer lebendigen Kirche in den nächsten Zeiten schnell sehr verändern.

Wir erleben dies jetzt schon an der Weise, welche Generationen wie die Gottesdienste besuchen, wie Menschen am Leben der Gemeinde teilnehmen und viele bei großen Ereignissen z. B. zu einzelnen sakramentalen Feiern gerne und selbstverständlich kommen. Wie erleben es an der großen Vielschichtigkeit des bereitwilligen Engagements in der Caritas, in der Hilfe für die Armen und Kranken, die Flüchtlinge, Migranten und die Menschen in Not. Wir erleben es an der vielfältigen Aufmerksamkeit der Menschen auf uns, die sich nach Werten fragen, die ihnen helfen zu leben. So ist die Kirche lebendig. Es gilt immer wieder, die eigenen Begrenzungen zu überschreiten, hin in das neue Leben, das wie ein Frühling ist, wo vieles aufgeht und das neue Leben verheißungsvoll allen Anfang nimmt. Mut zu machen zu dieser Vielschichtigkeit, gehört zur Lebendigkeit der Kirche.

2. Die Kirche braucht darum ein Fundament, das von einem einfachen, klaren und von Gott berührten Glauben lebt, so wie es das „Zukunftsbild“ unseres Bistums formuliert. Was der Apostel Paulus im ersten Thimotheusbrief an seinen Schüler schreibt, das gilt auch für uns, nämlich fromm zu sein, mit Glaube und Liebe, Standhaftigkeit und Sanftmut recht zu leben und in allem den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen (vgl. 1Tim 6,11-12a). In allem heißt es, schlicht als Zeuge für Christus einzutreten (vgl. 1Tim 6,13d). Die Bitte, die sich daraus formulieren lässt, lautet: Herr, schenke uns einen einfachen, schlichten und festen Glauben.

Dieser Glaube braucht ein neues und bewusstes Fundament in Jesus Christus, weil die Riten und Gewohnheiten der Tradition immer weniger zählen und die Welt vielschichtiger in ihren konfessionellen und religiösen Bekenntnissen wie auch Lebensüberzeugungen wird. Die Kirche ist so lebendig, wie wir auf Christus setzen. Sie ist so berührt wie auch berührbar, wie wir den Glauben in einfachen Sätzen, so wie es das Glaubensbekenntnis sagt, verkünden und bezeugen. Darum wird es neu von Bedeutung sein, Mut zu haben zur Erwachsenenkatechese. Aus unserer Tradition heraus sind wir gewohnt, viel Kraft in Erstkommunion- und Firmkatechese zu investieren, manches in die Bußkatechese wie auch in die Ehevorbereitung. Unsere

Welt zeigt uns, wie wichtig die beständige Bekehrung im Leben als Erwachsener ist. Darum brauchen wir den Mut, neu nach Formen von Erwachsenenkatechese zu suchen und im Kleinen anzufangen. Daraus kann ein großer Baum werden, denn die Lebensgeschichten und –prozesse jedes Menschen sind so verschieden, herausforderungsvoll und oft mit vielen Fragen beladen, dass es in jeder Lebensphase neue Ermutigung, neue Begleitung, aber auch neue Einsichts- und Bekenntnisprozesse braucht. Ein Leben lang gilt es im Glauben wie im Leben: zu lernen, zu lernen, zu lernen!

Verbunden ist damit die Entscheidung und der Mut, regelmäßig zur sonntäglichen Heiligen Messe zu gehen und eine schlichte, einfache Form alltäglichen Gebetes zu finden und zu praktizieren. Dies ist eine Aufgabe für alle Priester, für die, die in der Seelsorge tätig sind, aber auch für alle übrigen. Das verbindet mehr, als wie glauben. Das gibt größere Kraft, als wir sie einzeln erhoffen können. Das Fundament unseres Glauben wird nämlich auf diese Weise durchsichtig auf Christus hin, der in uns und mit uns betet, der sich uns in der Eucharistie gibt und uns ganz erfüllt, der uns mit seinem Geist zu lebendigen Gliedern der Kirche, aber auch der gesamten Gesellschaft macht, in der wir leben, der uns schließlich sensibel und aufmerksam macht für die Geschichte vieler Menschen und unserer Welt..

3. Diese Aufmerksamkeit macht sensibel für eine einfache und schlichte Caritas. Was wir in der beeindruckenden Hilfe für die Menschen, die im vergangenen Jahr zu uns gekommen sind, erleben konnten, das ist meine Bitte für die Kirche: Herr, gib uns eine Kirche, die mit den Armen lebt, mit den Armen unserer Zeit in ihrer Vielfalt!

Neben der verdienstvollen Caritas, die sich hauptberuflich um viele unter die Räuber Gefallene, mit Nöten Beladene sorgt, braucht es die einfache Caritas im Alltag, die sichtbar wird, die unkompliziert geht, die sofort da ist, wo Menschen Not haben. Kennen wir wirklich die Nöte der Menschen, die neben und mit uns leben? Haben wir Mut genug, um zu ihnen zu gehen, oder lassen wir die Einsamen einsam sein? Gehen wir beschämt an denen vorbei, die nichts haben? Gehören wir zu denen, die immer wieder anfangen, die Fremden [als andere] zu lieben und nicht abzulehnen, wie es so manche heute tun? Gehören wir zu denen, die sich der Stammtischparolen enthalten und klug und demütig zu denen gehören, die den vielen helfen, die wie Lazarus vor

unseren Haustüren liegen (vgl. Lk 16,20)? Der Evangelist Lukas, der uns dieses Gleichnis aufschreibt, ist, mehr als die anderen Evangelisten, den Worten Jesu über Armut und Reichtum nachgegangen. Das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus ist für jene erzählt, die sich zu sicher fühlen, die gar nicht merken, dass ihre große oder auch kleine Habe im Leben zum Hindernis für die Offenheit für Gott und die Menschen werden kann oder schon geworden ist, zu denen der Ruf Gottes nicht ins Herz gelangt, weil dieses immer schon besetzt ist. Gerade in der Caritas und in den noch so versteckten Nöten vieler Menschen ergeht Gottes Ruf an uns.

### III.

Jedes Fest, das wir feiern, ist ein Fest des Dankes. Jedes Fest, das wir feiern, ist ein Fest der Bitte. Weil dort, wo wir Gott danken, Gott selbst uns bittet, uns wieder neu für ihn und für die Menschen zu öffnen.

Die Bitte um eine lebendige Kirche, die Bitte um ein einfaches, klares Fundament im Glauben und die Bitte um eine Sensibilität für die einfache Hilfe für die, die in Armut und am Rande leben, machen aus der heutigen Liturgie, aus dem heutigen Dankgottesdienst eine Bittmesse. Das Zurückgehen in die hundertfünfzig Jahre Geschichte der Liebfrauenkirche und ihres Lebens als Pfarrei bzw. nun als Gemeinde in der Pfarrei St. Franziskus in Bochum, wird zur Bitte um ein neues, lebendiges Kirchesein, um ein neues, lebendiges Fundament im Glauben, um eine neue Sensibilität für die Armen.

Ein solches Bitten braucht die Kraft des Träumens, denn Träume formulieren Ziele, machen ungewohnte Räume offen, geben Mut, Brücken zu bauen, um in ein verheißungsvolles, aber noch im Nebel liegendes Land zu gehen, lassen Schwellen überschreiten. Die Kraft für diesen Traum gibt Gott selbst durch seinen Geist. Dieser Geist ist die Kraft der lebendigen Kirche, die Stärke eines erneuerten Glaubens und die Tiefe einer innigen Verbundenheit mit den Menschen in Not. Wer um einen solchen Geist bittet, der wird zu einem pfingstlichen Menschen, einem Menschen, der sich vom Feuer des Glaubens anstecken und von der Energie der Liebe auf neue Wege bringen lässt. So wird dieses Dankfest eine Bittmesse um den Heiligen Geist: Komm, Heiliger Geist, und entzünde in uns das Feuer deiner Liebe, das Feuer des Anfangs, das Feuer der Zuversicht – und fange hier und heute, fange bei uns allen, an! Amen.